

## FILMIDEEN EINES LAIEN

Ich bin eine alte Kinoratte, ich habe noch Prince und Totolini gekannt, damals, als die Kinos meist „Illusion“ hießen und die Film-Erklärer das Zubrechegehen der Teller mit „Hoppla“ kommentierten. Oh, ich habe Max Linder im Wintergarten persönlich den Truthahntanz steppen sehen und ihn später in Taschkent auf der Leinwand bewundert — machen Sie mir das nach! . . . Und immer noch wirkt der alte faule Zauber, immer noch fühle ich mich restlos glücklich, wenn ich in der dritten Reihe, bewaffnet mit einem Viertelpfund Marzipankartoffeln, an mir vorübergaukeln lasse: was sich da tut auf der Leinwand.

Aber allmählich, wenn man so zehntausend Filmdramen miterlebt hat, arbeitet die Phantasie selbständig weiter, der Kopf wird zum Heimlichtkino und erfindet die tollsten Flimmersituationen, die man geschlossenen Auges genießt wie ein Himbeerbonbon . . . Es ist dasselbe wie mit dem leidenschaftlichen Bücherlesen, das bekanntlich auch zum Bücherschreiben verführt. Ganze vollausgebrütete Filmdramen sind zwar nicht meine Sache, aber was man einen „Gag“ nennt, eine unerwartete Wendung, einen Situationstrick, das findet in mir stets Regisseur, Vorführer und dankbares Publikum.

\*

Ich stelle mir z. B. den Held in seinem Zimmer vor. Es zeigt nicht Luxus an — Luxus besteht in einer Hausbar mit vielen vielen Spiegeln —, auch nicht Macht — Macht, das sind sechs Schreibtischtelefone und das Kauen an einem Zigarrenstummel —, sondern Genie! Genie besteht darin,

daß man tiefbefriedigt von einem Mikroskop aufschaut: „Der Erreger ist endlich gefunden. Jetzt kann ich Ingeborg heiraten.“ Und nun geht er zu seiner Schreibmaschine, um Ingeborg einen Brief zu schreiben. Aber das Genie weiß nicht, was wir wissen. Wir wissen, daß die unrasierte Gangsterbande vorhin in sein Zimmer geschlichen ist und, sich scheu umguckend, eine Höllenmaschine in seiner Schreibmaschine angebracht hat. Und zwar ganz teuflisch: sowie auf der Tastatur der Buchstabe „p“ angeschlagen wird, platzt die Maschine mit einem Knall und vernichtet den Korrespondenten!

Das Genie schreibt: „Teuerste Geliebte . . .“ und so weiter, wir aber im Zuschauerraum warten atemlos auf den Buchstaben „p“. Doch warten Sie, meine Herrschaften, jetzt kommt der Trick: das Genie ist nämlich eben in Leipzig gewesen, und noch ganz begeistert von der sächsischen Aussprache. Und darum tippt er seiner Geliebten rasch ein paar „Kosthäbbchen“ vom wunderbaren „Läbzicher“ Dialekt hin. Immer wieder denken wir, jetzt kommt das „p“, jetzt wird der Unglückliche gleich sterben — doch immer wieder erscheint das sächsische harte „b“ wie ein flammender Erzengel und rettet den Ahnungslosen vor dem Verderben.

Allein, jetzt kommt es zur Katastrophe, denn das Genie hat bereits „Katastro . . .“ hingetippt. Schon will er das „p“ anschlagen, als des Genius bester Freund, Emil, hereinstürzt mit einem Revolver: „Hände hoch!“ Entsetzt hebt das Genie die Hände — und ist gerettet, denn Emil hatte von dem Gangsteranschlag erfahren und will nur